

Urnenfelderzeit

- örtliche Befunde

[Hier klicken](#)



Große Dörfer und Friedhöfe - die Zeit der Urnengräber

Neue religiöse Vorstellungen veränderten in Mitteleuropa die Bestattungssitten. Die Toten wurden nun verbrannt.

Zahlreiche Siedlungen im unteren Altmühltal bestätigen die zunehmende Besiedlungsdichte.

Die Urnenfelderzeit gilt als eine trockene und warme Klimaphase.

Die Bronzeindustrie erreichte ein hohes Niveau. Die Handwerker beherrschten alle Techniken der Metallverarbeitung.

Die Zeit war kriegerisch, und die soziale Gliederung erhielt neue Züge. Eine Kriegerschicht hatte sich herausgebildet, und befestigte Höhensiedlungen boten Schutz.



allgemeine Informationen:

- Urnenfelderzeit

- Urnenfelderkultur



Urnenfelderzeit – örtliche Befunde

Inhaltsverzeichnis

Seite 4: Die große Siedlung von Dietfurt

Seite 6: Die große Siedlung

Seite 11: Die archäologischen Grabungen

Seite 20: Zwei große Töpfe

Seite 24: Urnenfelderzeitliches Dorf

Die große Siedlung von Dietfurt

Bei Dietfurt bestand im 11. bis 10. Jahrhundert v. Chr. eine der größten Siedlungen Nordbayerns. Sie wurde beim Bau des Main-Donau-Kanals entdeckt.

Die Lage am Eingang zum Ottmaringer Trockental war für Siedler besonders günstig. Über 1.200 Jahre hinweg wurde dieser Standort immer wieder ausgewählt.



Das Dorf war beiderseits eines Baches im 11. Jahrhundert v. Chr. angelegt worden und bestand über 100 Jahre. Seine Lage und Größe unterstreichen die wichtige Stellung der Siedlung innerhalb des Tales.

Hier arbeiteten zahlreiche Handwerker. Sie stellten Keramik her und verarbeiteten Bronze.

Die Häuser wurden entlang zweier Wege erbaut. Der von West nach Ost führende Verkehrsweg folgte den natürlichen Gegebenheiten in der Mitte des Ottmaringer Tales.

Auf einem Friedhof, 60 m vom Dorf entfernt, fanden die Toten in Urnengräbern ihre letzte Ruhe.

Unklar ist, warum die Bauern und Handwerker gegen Ende der Urnenfelderzeit ihre Siedlung weiter südlich ausbauten. Vielleicht änderte der Fluss damals seinen Lauf.

Etwa 300 Jahre später siedelten hier im Talkessel wieder Menschen.



Eine weiteres urnenfelderzeitliches Dorf und Gräber

Vielfältige Entdeckungen im urnenfelderzeitlichen Dorf von Dietfurt-Schleuse

Das Dietfurter Becken ist neben dem Raum Kelheim der Ausgangspunkt einer mehrhundertjährigen Entwicklung, die beispielhaft zeigt, dass der Beginn der Urnenfelderkultur auch der Beginn einer Aufsiedelung der Landschaft ist, welche mit dem mittelalterlichen Landesausbau vergleichbar ist.

Die einheimische Bevölkerung im Altmühltal überdauerte etwa vom 13. bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. alle geschichtlichen Wechselfälle der bestimmt nicht ruhigen Zeit und kann so als eine der Wurzeln des Keltentums gesehen werden. In Dietfurt reicht die Siedlungskontinuität sogar vom Beginn der mittleren Bronzezeit bis in die ältere Latènezeit.

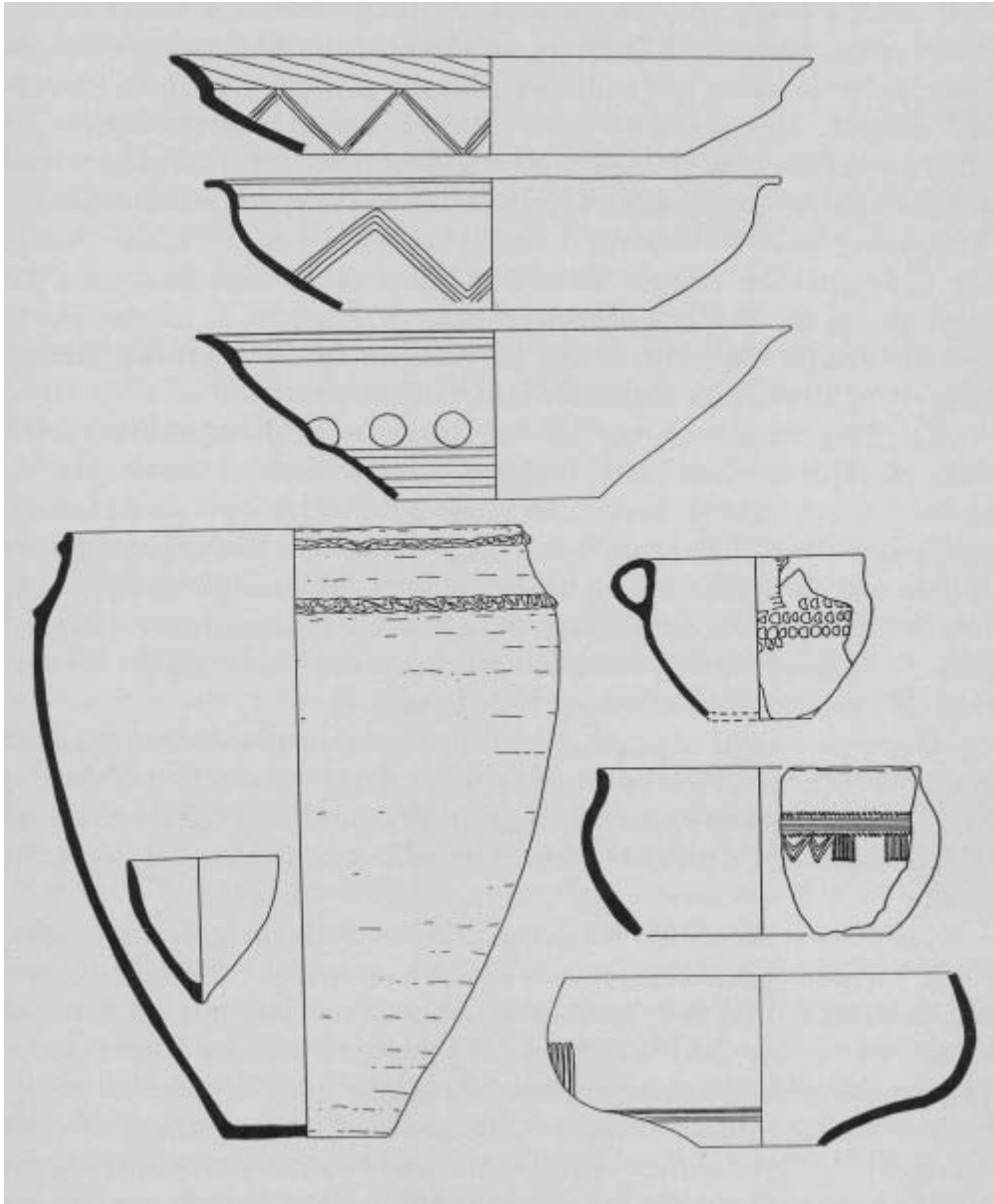
Die während der Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal entdeckte Siedlung im Bereich der Schleuse Dietfurt verschob sich während ihrer rund 1200jährigen Geschichte mehrmals innerhalb eines 17 ha großen Gebietes. Wenn ein Haus auffällig wurde, errichtete man ein neues meist etwas außerhalb des Siedlungskernes, wodurch das Dorf im Lauf der Jahrhunderte seinen Standort änderte.

An Metallfunden entdeckten die Ausgräber nur wenige Überreste von Bronzeschmuck, von Nadeln und zwei Pfeilspitzen. Dennoch ist sicher, dass hier Metall verarbeitet wurde, obgleich kein Schmelzofen nachgewiesen werden konnte; doch in einer Abfallgrube fand sich das Bruchstück einer Gussform aus Stein.

Dem gegenüber stehen Tausende von Scherben, von denen nur die wenigsten wieder zu ganzen Gefäßen zusammengesetzt werden konnten. Eine dieser Ausnahmen stellt ein großer Topf dar, der als eine Art Kühlschrank in den Boden eingegraben worden war und auf dessen Boden ein kleiner Spitzbecher lag, der zum Herausschöpfen des Inhalts gedient haben muss.



Unter der für die Speisetafel bestimmten Feinkeramik fallen einige recht prunkvolle Schüsseln auf. Die Verzierungen bestehen aus Kanneluren und breiten Riefen, zu denen noch Ornamente aus feinen Linien und Schraffen hinzukommen.



Keramik der urnenfelderzeitlichen Siedlung von Dietfurt-Schleuse

Zeichnung nach M. Rind. In: Bernd Engelhardt, Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal / Archäologie im Herzen Bayerns (München 1987)

Ein interessantes keramisches Einzelstück ist das flüchtig modellierte Modell eines Bootes, das zumindest als Hinweis auf die Bedeutung der Wasserwege als Verkehrsadern schon zur damaligen Zeit verstanden werden kann.

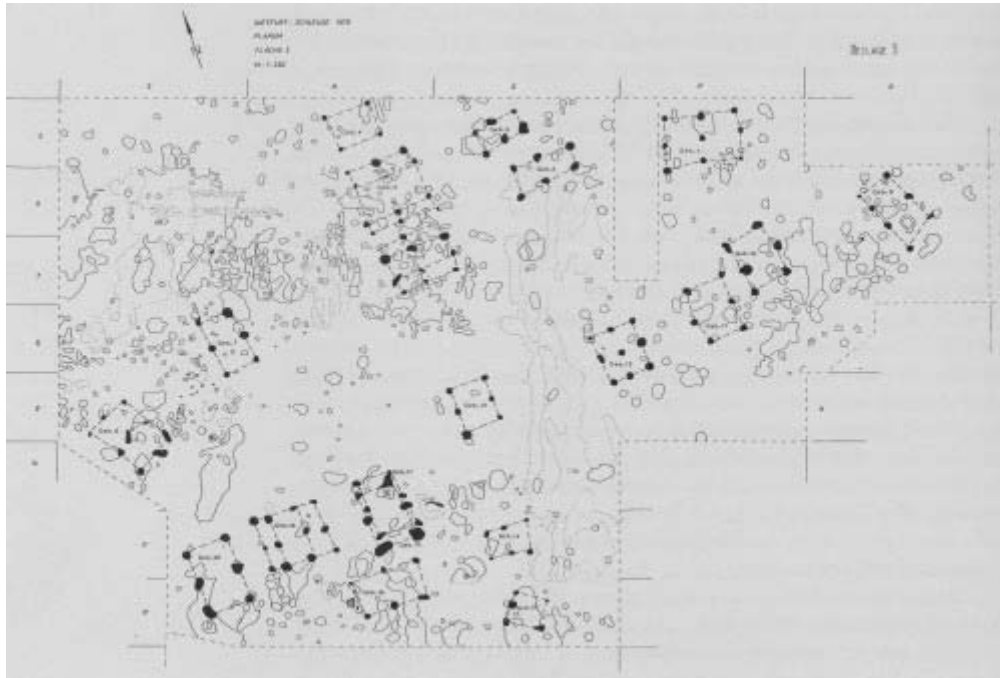


Urnenfelderzeitliches Bootsmodell aus Ton der Ausgrabung Dietfurt-Schleuse

Foto B. Engelhardt, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. In: Bernd Engelhardt, Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal / Archäologie im Herzen Bayerns (München 1987)

Wie das Dorf aussah, kann aufgrund des Dietfurter Grabungsplanes in etwa rekonstruiert werden. Es gibt darin einige immer wiederkehrende Konstellationen von Pfostenlöchern, wobei zwei parallele Reihen aus jeweils drei Verfärbungen am häufigsten sind. Dabei handelt es sich um einfache Hausgrundrisse mit einer Länge von 5 bis 7 m und einer Breite zwischen 3 und 4 m. Ein anderer Haustyp, bei dem drei zusätzliche Pfosten den Firstbalken stützten, weshalb der Grundriss hier aus drei parallelen Reihen mit jeweils drei Pfostenlöchern besteht, war nur unwesentlich größer.

Häuser dieser Art gibt es in allen Metallzeiten; die Hausarchitektur blieb also über Jahrhunderte recht simpel.

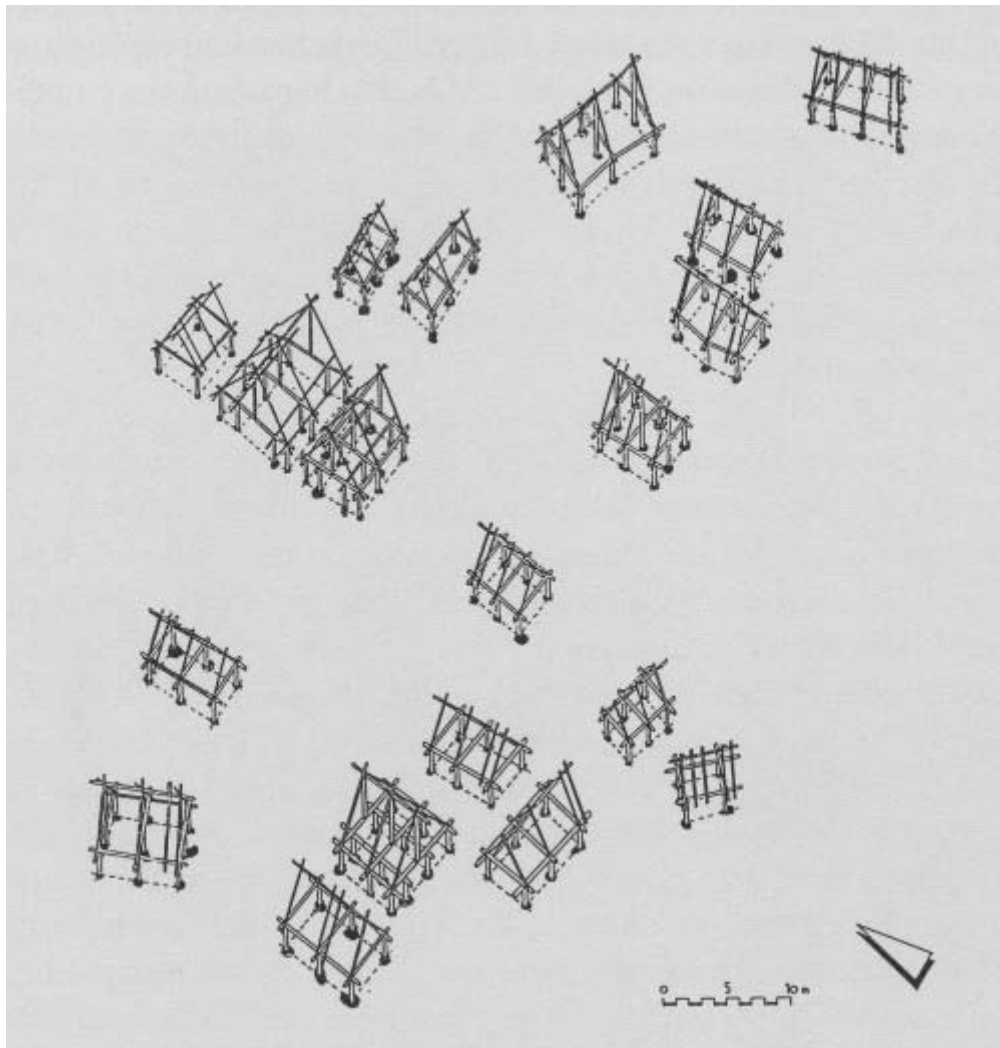


Vereinfachte Umzeichnung des Planums der urnenfelderzeitlichen Siedlung im Bereich der Dietfurter Schleuse

Zeichnung nach M. Rind. In: Bernd Engelhardt, Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal / Archäologie im Herzen Bayerns (München 1987)

In Dietfurt war der Mittelpunkt des urnenfelderzeitlichen Dorfes ein freier Platz mit einem kleinen zentralen Gebäude. Von dort liefen drei Bauachsen genau nach Westen, Norden und

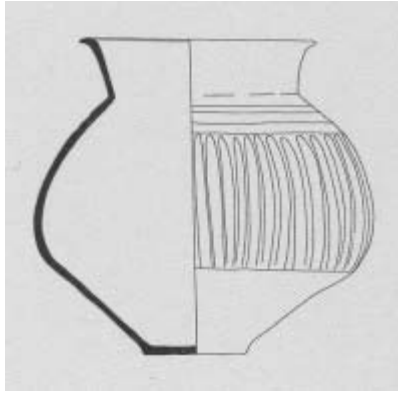
Osten, wobei die Häuser quer zu diesen Achsen standen. Folglich wiesen die Häuser in der West-Ostachse mit den Schmalseiten nach Norden und Süden, was für urnenfelderzeitliche Siedlungen üblich war. Dagegen ist eine Ost-Westausrichtung der Häuser wie bei der Nordachse anderswo noch nicht entdeckt worden.



Rekonstruktionsversuch der urnenfelderzeitlichen Siedlung im Bereich der Schleuse Dietfurt

Zeichnung nach M. Rind. In: Bernd Engelhardt, Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal / Archäologie im Herzen Bayerns (München 1987)

Aus dem Friedhof, der zur Siedlung gehörte, konnten die Archäologen nur ein Grab bergen, bevor er für den Bauhof der Schleuse zerstört wurde. Er lag etwa 150 m südwestlich der Grabungsfläche.



**Urne aus dem Friedhof der urnenfelderzeitlichen Siedlung im Bereich der Schleuse
Dietfurt**

Zeichnung nach M. Rind. In: Bernd Engelhardt, Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal / Archäologie im Herzen Bayerns (München 1987)

Zusammengefasst aus: Bernd Engelhardt, Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal / Archäologie im Herzen Bayerns (München 1987)

Kleine Geschichte der Grabungen im Bereich der Schleuse Dietfurt

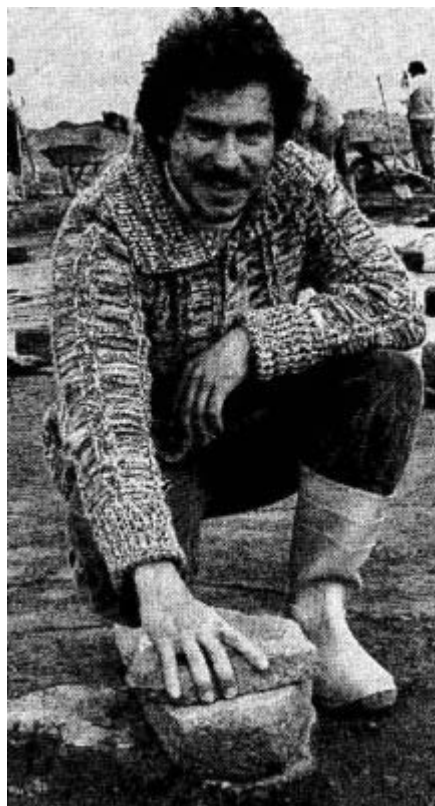
Als die archäologische Großgrabung auf dem Gelände der Schleuse Dietfurt des RMD-Kanals zu Ende ging, hatte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege mit einem Kostenaufwand von fast einer halben Million Mark die Reste einer großen Siedlung aus der Urnenfelderzeit (etwa 1250 bis 800 v. Chr.) freigelegt. Wie Dr. Engelhardt, der Grabungsleiter, mitteilte, war es die bisher umfangreichste und flächenmäßig größte Erforschung eines „Dorfes“ dieser Kulturepoche in Bayern. Die enormen Kosten des Projektes teilten sich je zur Hälfte die RMD-Kanalgesellschaft und das Arbeitsamt Neumarkt.

Schon im November 1978 veranlasste das Landesamt für Denkmalpflege eine so genannte „Verdachtsgrabung“, um zu verhindern, dass die schweren Baumaschinen eventuell vorhandene Bodendenkmäler endgültig zerstören. Beim Abtragen der Humusschicht bestätigte sich die Vermutung. Verfärbungen in der Lehmschicht und Tonscherben in größerer Zahl deuteten auf frühere menschliche Besiedlung hin. Das interessanteste Fundstück aber war ein gut erhaltener Mahlstein, wie er zum Zerreiben von Getreidekörnern benutzt wurde. Dicht daneben fand sich sogar noch der zum Reiben benutzte „Läufer“.





Urnenfelderzeitlicher Mahlstein 1978



Grabungstechniker Seliger demonstriert die Handhabung des gefundenen Mahlsteins, bei dem man auch den zum Reiben benutzten „Läufer“ entdeckte.

Foto: Pescheck. Im Donau-Kurier am 21.04.1979

Im Frühjahr 1979 begann die Großgrabung mit 15 Arbeitskräften. Insgesamt konnten in der zur Verfügung stehenden Zeit 6600 Quadratmeter wissenschaftlich erforscht werden. Die gesamte Siedlungsfläche beziffert Grabungstechniker Seliger, der während der ganzen Zeit die Grabungen vor Ort leitete, auf etwa 40000 Quadratmeter, dies würde in etwa der Größe des mittelalterlichen Stadtkernes von Dietfurt entsprechen.

Stück für Stück wurde die Siedlung ausgegraben. Für den Laien bot die Grabungsfläche ein oftmals eher enttäuschendes Bild. Man sah nichts als eine glatte, sauber geputzte Lehmfläche, die durch Nägel und Holzpfähle in verschiedene Planquadrate zerlegt wurde. Sorgfältig wurden alle Scherben in Plastiktüten gesammelt, die mit der jeweiligen Plannummer versehen waren.





Planum Schleuse 1979

In der sauber geglätteten Bodenfläche unter der Humusschicht, dem so genannten Planum, zeigten sich eine Unmenge dunkler Einfärbungen, bei denen es sich entweder um Pfostenlöcher, in denen die hölzernen Tragsäulen der Holzhäuser steckten, oder um Abfallgruben handelte. Ein ganz schwarz eingefärbter Fleck war vermutlich eine Feuerstelle. Aus der Anordnung der Pfostenlöcher lassen sich später Grundriss und Größe der ehemaligen

Häuser bestimmen. Die dunklen Stellen werden jeweils noch durch eine Schnittgrabung geöffnet, um im Profil Größe und Einfüllung der Grube erkennen zu können.

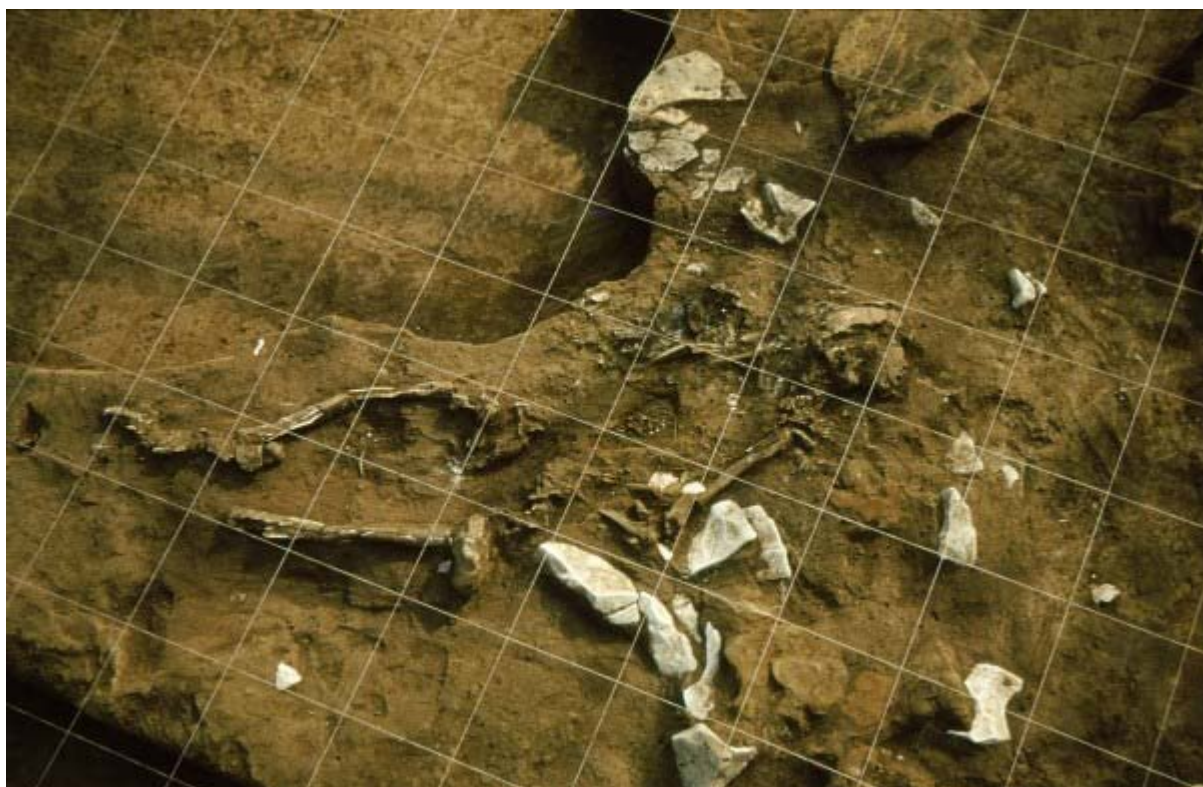
Das Holz verfaulte in den 3000 Jahren und ließ die dunklen Verfärbungen zurück. Am Ende der Grabung gelang es schon, etwa zehn Hausgrundrisse zu erkennen, die unterschiedlichen Verwendungszwecken dienten: Wohnhäuser, Handwerkerräume und Vorratsgebäude. Dr. Engelhardt schätzte die Anzahl der Bewohner in der gegrabenen Fläche auf etwa 100 Personen, die in Großfamilien zusammenlebten. Die Häuser selbst bestanden aus den Stambalken als tragendes Gerüst, dazwischen war Weidengeflecht gespannt, das mit Lehm verschmiert wurde. Den benötigten Lehm holten die damaligen Erbauer aus Gruben neben den Häusern. Dass es bei dieser leichten Bauweise oft zu Bränden kam, zeigten die immer wieder auftauchenden hart gebrannten Lehmstücke mit Abdrücken von Weidenruten, so genannter Hüttenlehm.

Die durch das Ausgraben entstandenen Lehmhöcher dienten unseren Vorfahren anschließend als Abfallgruben. Ihnen galt die besondere Aufmerksamkeit der Archäologen, da ihr Inhalt viel über die Lebensweise verraten kann. Techniker Seliger konnte mit seinen Arbeitern Tausende von Scherben größerer und kleinerer Keramikgefäße bergen, die meist für den häuslichen Gebrauch bestimmt waren. Daneben fanden sich Fehlbrände (nicht gelungene Töpferware), Holzkohle sowie Knochenreste von Haustieren und gejagtem Wild.

Als im Juli 1979 schwere Raupenfahrzeuge nördlich des eigentlichen Grabungsgebietes das Gelände für die Baustelleneinrichtung planierten, stieß man auf die Überreste des Friedhofs. Leider konnte nur eine einzige nahezu vollständig erhaltene Urne geborgen werden, deren Inhalt aus Leichenbrand und einer großen Bronzenadel bestand.

In der Nähe fand sich unter einer dicken Steinpackung ein in Ost-West-Richtung liegendes Skelett, gleich daneben, im selben Grab, zeigten sich Reste einer Brandbestattung. Die Grabanlage stammt aus der späten Hügelgräberbronzezeit (um 1250 v. Chr.). Der Zusammenhang von Körperbestattung und Brandbestattung lässt nach den Worten von Dr. Engelhardt darauf schließen, dass der Übergang von der Hügelgräberbronzezeit zur Urnenfelderkultur nahtlos und ohne große Bevölkerungsverschiebung verlief, d. h. die vorhergehende Kulturepoche wurde wohl nicht durch eine plötzliche Eroberung zerstört.







Steingrab Schleuse 1979

Im Herbst 1979 fanden die Archäologen auch noch das „Handwerksviertel“ der Siedlung, das sich, wohl wegen der großen Brandgefahr, im Osten des Wohnbereichs, weg von der vorherrschenden Windrichtung, befand. Mehrere noch gut erkennbare Töpferöfen zeigten, dass im Dorf in größerem Umfang Tonwaren hergestellt wurden.



Grabungen im „Handwerkerviertel“ (unter dem Druck der Planierraupen)

Verhältnismäßig gering war die Ausbeute an Bronzefunden: Zwei Pfeilspitzen (eine dritte aus Stein), ein stark gekrümmtes Messer, mehrere Schmucknadeln und ein mit Verzierungen versehenes Armband zeugen vom großen Wert und der damit verbundenen Seltenheit dieses Metalls. Mit dieser Seltenheit hängt auch die Tatsache zusammen, dass sich Bronze kaum in Abfallgruben fand. Zerbrochene Bronzegegenstände wurden damals eingeschmolzen und wieder verarbeitet. Ein kleines Stück Bronze, das Dr. Engelhardt als Gussabfall erkannte, deutet darauf hin, dass in der Siedlung selbst Bronze verarbeitet wurde.

Die Bronzefunde und das Gesteinsmaterial der aufgefundenen Mahlsteine beweisen die Existenz von Handelsbeziehungen, die schon vor 3000 Jahren über weitere Entfernungen gingen.

Wie Dr. Engelhardt vermutete, hörte die Siedlung um 900 v. Chr. auf zu bestehen. Der Grund ist unbekannt. Datiert man das oben erwähnte Skelettgrab auf das Jahr 1250 v. Chr., ergibt sich ein Besiedlungszeitraum von mehr als 300 Jahren.



Grabungstechniker Seliger vorm Schutzzelt

Text und Fotos (ohne Angabe) Franz Kerschensteiner
Teilweise veröffentlicht im Donau-Kurier am 30.01.1980

Vorratsgefäß und Urne

Als Bagger und schwere Planiermaschinen begannen, den Humus von der Großbaustelle abzuschleiben, wurden diese Arbeiten auch außerhalb des eigentlichen archäologischen Grabungsgebietes von Grabungstechniker Seliger laufend überwacht. Dabei kam in 40 bis 50 cm Tiefe ein vollständig erhaltenes Vorratsgefäß aus Ton zum Vorschein, dessen Bergung sich äußerst schwierig gestaltete. Da die Außenwand von zahlreichen Rissen durchzogen war, wurde um das Gefäß vorsichtig ein Graben gezogen und ihm anschließend noch im Boden eine Bandage angelegt, um es dann samt seinem Inhalt unbeschädigt zu bergen.



Die Archäologen arbeiten im Lärm zwischen schweren Baumaschinen. Vorsichtig wird das bandagierte Vorratsgefäß geborgen.

Foto: Peschek. Im Donau-Kurier am 27.07.1979

Der schönste Fund war neben so genanntem "Hüttenlehm" mit typischen Abdrücken vom Weidengeflecht des Hauses eine vollständig erhaltene Urne, mit der vor 3000 Jahren Leichenbrand (die bei der urgeschichtlichen Leichenverbrennung zurückgebliebenen, nur noch aus Kalk bestehenden Knochenteilchen) bestattet wurde. In guter Zusammenarbeit mit der zuständigen Baufirma und der RMD-Gesellschaft blieb den Archäologen genügend Zeit, um die Gefäße auch im "Nichtgrabungsbereich" fachgerecht zu bergen.



Grabungstechniker Seliger strahlt: Soeben wurde die vollständig erhaltene Urne freigelegt.

Die beiden beschriebenen Gefäße kamen nach Kelheim, wo sie sofort restauriert wurden und ihr Inhalt untersucht wurde.

In mehr als 150 Arbeitsstunden gelang es den Restauratoren, den mit Bandage aus dem Boden geborgenen Behälter in seiner ursprünglichen Form wiederherzustellen. Fehlende Teile wurden durch Gips ergänzt. Wie gut die "Urdietfurter" schon vor 3000 Jahren die Kunst des Töpferns beherrschten, zeigen die gewaltigen Ausmaße des Fundstücks. Allein seine Höhe beträgt 54 cm. Nach den Worten von Dr. Engelhardt wurde selbst bei den umfangreichen Kelheimer Ausgrabungen noch kein Gefäß in diesem Ausmaß geborgen.

Schon der schmale Fuß zeigt, dass es nicht für den freien Stand bestimmt war. Bereits seine früheren Besitzer hatten es als Vorratsgefäß für Getreide in den Lehm Boden eingegraben, aus dem es nach 3000 Jahren durch die Bauarbeiten am RMD-Kanal wieder ans Tageslicht kam.

Der Grabungsleiter freute sich, im September 1979 das restaurierte Gefäß im Rathaus dem 2. Bürgermeister Alois Hengl überreichen zu können.



Links der Grabungsleiter Dr. Engelhardt, dann der Baubevollmächtigte der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Nürnberg, Dipl.-Ing. Schellmoser bei der Bewunderung des restaurierten Gefäßes, dessen Scherben die Grabungstechniker (rechts) geborgen hatten.



Freut sich über das restaurierte, 3000 Jahre alte Vorratsgefäß, das bei Dietfurt gefunden wurde: 2. Bürgermeister Alois Hengl (rechts), dem Dr. Engelhardt und Grabungstechniker Seliger das interessante Stück im Rathaus überreichten.
Text und Fotos (ohne Angabe) Franz Kerschensteiner

Teilweise veröffentlicht im Donau-Kurier am 27.07.1979 und 22.09.1979



Siedlung und Gräber um 1000 v. Chr.

Anlässlich des Baus der Dietfurter Umgehungsstraße wurden in den Jahren 1997 und 1998 umfangreiche archäologische Ausgrabungen durchgeführt.

Auf dem ganzen östlichen Trassenabschnitt fand sich eine offenbar sehr ausgedehnte Siedlung mit einzelnen Gräbern der Urnenfelderkultur. Diese Kulturgruppe ist nach der zu dieser Zeit vorherrschenden Urnenbrandbestattung in ausgedehnten Gräberfeldern benannt und etwa dem 13. bis 8. Jahrhundert v. Chr. zuzurechnen.

Die ergrabenen Siedlungsbefunde in der Straßentrasse stammen vor allem aus der mittleren und jüngeren Urnenfelderzeit (ca. 1000-800 v. Chr.).

Mehrere Tausend dieser Pfosten-, Abfall- und Siedlungsgruben sind im Laufe der Nutzung mit humosem Erdmaterial verfüllt worden, so dass sie heute als dunkle Flecken im anstehenden Sand deutlich zu erkennen sind.

Aus Reihen und Fluchten solcher Verfärbungen können vorgeschichtliche Hausgrundrisse und eventuell ganze Dörfer rekonstruiert werden, die allerdings auf der 22 m breiten Trasse nur in Ausschnitten dokumentiert werden konnten.

Dietfurt St 2230

Archäologische Ausgrabungen 1977/1988

Brandgräber

Urnfelderzeitliche
Siedlungsnachweise

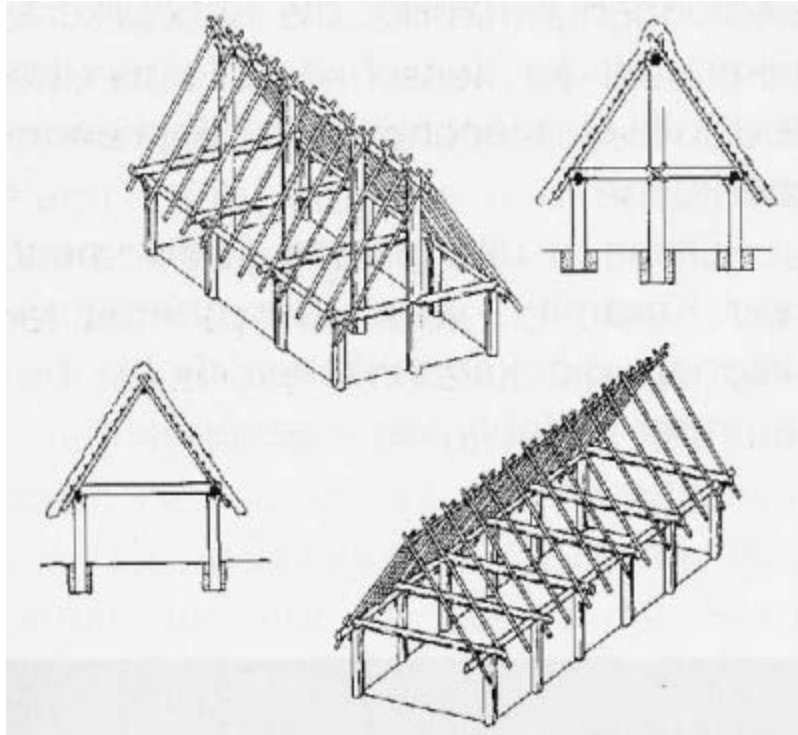


0 50 100 m



Grabungsplan Dietfurt-Nord. Die dunklen Flecken bezeichnen Pfosten- und Siedlungsgruben. In den Fotos sind die Pfostenfluchten von Gebäuden zu erkennen.
Grafik und Foto: ArcTron GmbH

Für die Urnenfelderzeit typisch sind ein- bis dreischiffige, in der Regel Nord-Süd, gelegentlich auch Ost-West orientierte Gebäude, die Standflächen zwischen ca. 6-80 qm erreichen. Einige Gebäude liegen in als Wirtschaftseinheiten zu interpretierenden Gruppen beieinander. Dorfgrößen von ca. 10-15 Hektar scheinen durchaus möglich.



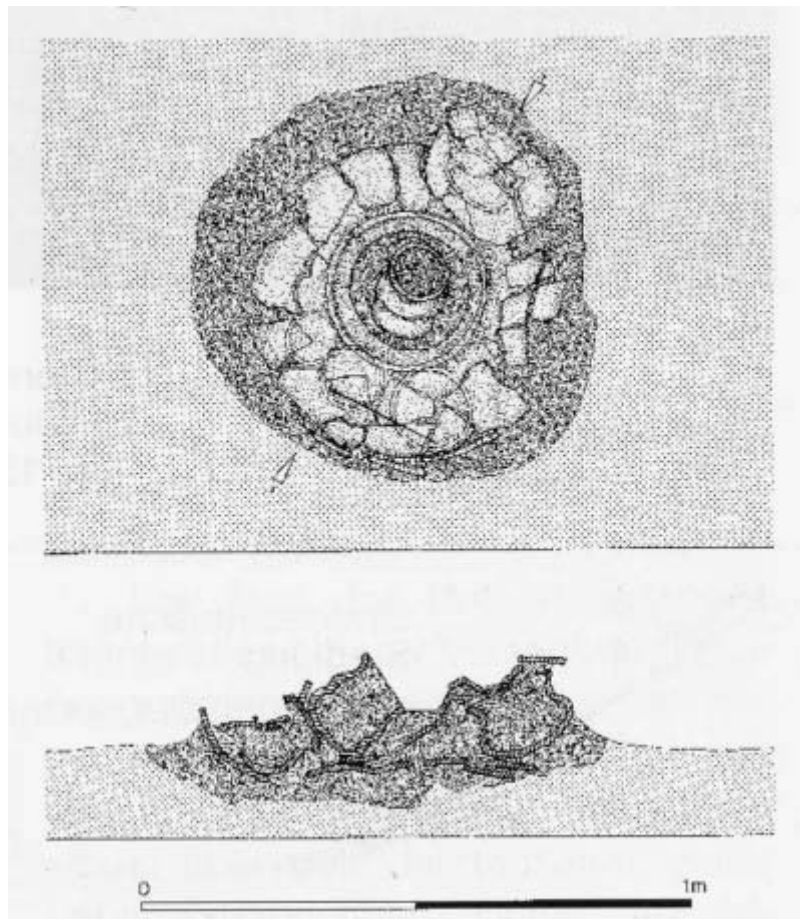
Beispiele urnenfelderzeitlicher Hausrekonstruktionen

Grafik: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Regensburg

Die nur auf den nördlichsten Bereich der ausgegrabenen Fläche beschränkten urnenfelderzeitlichen Bestattungen zeigen einen Ausschnitt einer wohl viel größeren Nekropole. Die Erhaltung der Bestattungen in diesem Bereich ist wohl auch durch die hier zum Teil sehr mächtige Überdeckung bedingt, die die Urnen vor der Bodenerosion und dem Pflug schützten. Bis auf ein einfaches Brandschüttungsgrab handelt es sich dabei um Urnenbestattungen unterschiedlicher Form und Beigabenausstattung.

In vielen Grabgruben wurden neben der Leichenbrand enthaltenden Urne weitere zum Teil sehr qualitätvolle Keramikbeigaben dokumentiert; Metallbeigaben waren dagegen viel seltener zu beobachten.

Eine mit Kalksteinen ausgekleidete Grabgrube, deren Urne selbst auf einer Steinplatte stand und von einem Stein abgedeckt war, enthielt zwei bronzene Pfeilspitzen, die den Toten als männlichen Krieger ausweisen. Am reichsten ausgestattet war ein Grab mit einer Bronzenadel und sieben Beigefäßen, darunter ein so genanntes Etagengefäß.



Umzeichnung des Urnengrabes Objekt 165 in Planum und Profil

Grafik: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Regensburg (R. Röhrl)

Literatur:

Archäologische Ausgrabungen in der Trasse der Ortsumgehung Dietfurt a. d. Altmühl; Josef Gilch, Friedrich Loré, Martin Schaich, Andreas Tillmann; bau intern Oktober 98; Hrsg. Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern; Verlag Karl M. Lipp, München